



Empty Street in Psirri area

## Jeder sollte diese Fotografien sehen

Griechenland, was war da gleich? Die Aufmerksamkeitsökonomie hat das Gestern brutal entwertet. Umso wichtiger sind Peter Bialobrzeskis Athen-Fotografien. Die griechische Katastrophe ist nicht vorüber.

Eigentlich hatte Peter Bialobrzeski geplant, in Dubai zu fotografieren. Doch die wirtschaftliche und politische Lage Griechenlands spitzte sich im Frühjahr 2015 derart zu, dass er seine Pläne kurzerhand über den Haufen warf. Die Welt blickte auf den „failing state“, dessen Untergang die Medien per Live-Ticker dokumentierten. Europas Schicksal, hieß es, hänge an Griechenland. Bialobrzeski flog also nach Athen, ins Epizentrum der Krise. Er flog nicht allein, fünfzehn Studenten der Hochschule für Künste in Bremen, an der er lehrt, begleiteten ihn. Er wollte wissen, wie sich der Niedergang des Landes im Stadtbild spiegelt. Wie zeigte sich die Verelendung der Bevölkerung? Hatte die griechische Tragödie den urbanen Raum dramatisch verändert? Kurz: Wie sah die Krise aus?

Städte erschließt sich der 1961 in Wolfsburg geborene Künstler, indem er in konzentrischen Kreisen um sein Hotel geht, was er in Athen zehn Tage lang getan hat. Jetzt ist in Zusammenarbeit mit dem Verlag The Velvet Cell dies fotografische Tagebuch „Athens Diary“ als Teil seiner eigenen Städte-Reihe erschienen: einundfünf-

zig Ansichten einer Stadt am Abgrund. Bialobrzeski hat den Aufnahmen in seinem Buch einen kurzen Text vorangestellt, der auch den frühen Morgen des 27. April beschreibt. Er ist in der Nähe des Omonia-Platzes unterwegs, in einer einst wohlhabenden Gegend mit florierenden Geschäften und gut gebuchten Hotels. „Mein Weg Richtung Plaka, der Altstadt, führt mich durch eine Straße, gesäumt von heruntergekommenen Häusern, mit Graffiti übersät bis zu den Obergeschossen. Keine Geschäfte, aber ein kleiner Haushaltswarenhändler scheint noch Waren zu führen. Die Gegend, in der ich jetzt bin, weniger als eine Meile von der Akropolis entfernt, sieht aus wie ein Kriegsgebiet. Athen liegt näher an Beirut als an Hamburg.“

Nur: Wer interessiert sich angesichts von Terror, Flüchtlingsstrom, Obergrenzen-debatte, der Kölner Silvesternacht und dem Aufstieg der AfD überhaupt noch für Griechenland?

Griechenland war gestern. Das Zeitalter der Aufmerksamkeitsökonomie hat dieses Gestern brutal entwertet. Die Fotografien von Bialobrzeski erscheinen deshalb vermeintlich inaktuell, weil sie

sich dem effizienten Nachrichtenkonsum verweigern. Ihre komplexe Bildsprache ist nicht gemacht für die Wegwischmentalität der iPhone-Nutzung. Bialobrzeski selbst ist die Aktualitätsfrage hingegen „völlig egal“. Er „verwurste“ seine Fotos ja nicht mehr wie früher journalistisch, sagt er. Anders formuliert: In Bialobrzeskis Rücken sitzt keine Druck ausübende Redaktion, die ein ganz bestimmtes Bild bei ihm bestellt, das er bis zu einer ganz bestimmten Uhrzeit geliefert haben muss. Er hat Zeit. Seine Aufnahmen sind nicht mit einem Verfallsdatum versehen. Sie bannen den Moment, wie Bialobrzeski ihn sieht und weisen gleichzeitig über ihn hinaus. Ihn interessiert das Transitorische. Für seine „Neontiger“-Serie über sieben asiatische Megacities, die den Übergangszustand als grell leuchtende, von Hochhäusern zugestellte, virtuell anmutende Baustellenwelt zeigt, erhielt der Dokumentarist 2003 den World Press Photo Award in der Kategorie Kunst.

Blättert man durch sein Athen-Tagebuch, sieht man eine Stadt, deren Zukunft am seidenen Faden hängt. In der Hoffnungslosigkeit und Hoffnung, Stillstand

Burned out Video Arcade



Fotos Peter Bialobrzeski

und Aufbruch, das Ruinenhafte und das Neue erschreckend nah beieinander liegen. Man sieht eine Stadt, die genauso gut weiter verwahrloset, als auch aus der Krise auferstehen könnte. Bialobrzeski sagt: „Es gibt Viertel, in denen auf der einen Straßenseite alles brach liegt und verwüstet ist, während auf der anderen Seite teure Häuser stehen.“ Er erzählt von ein paar in die Jahre gekommenen Hipstern, die in einer Ruine einen Souvlaki-Grill mit einer gigantischen Abzugsanlage errichtet hatten und bis in die Nacht hinein Fleischspiele mit Pommes für zwei Euro verkauften. Ein aus der Not heraus geborenes Geschäftsmodell, ein bisschen Krise, ein bisschen schick. Jedenfalls war nicht jeder der in der allabendlich langen Schlange Wartenden ein Krisenopfer am Rande des Existenzminimums.

Auf einem von Bialobrzeskis Fotos steht ein älterer Herr an einer Straßenkreuzung, aufrecht, die Arme verschränkt, das graue Haar gut frisiert. Er sieht aus wie jemand, der auf das Nachlassen des Verkehrs wartet, damit er endlich die Straße überqueren kann. Aber es fließt kein Verkehr, nur ein paar parkende Autos sind zu sehen, von denen eines

auf den Schrottplatz gehört. Durch ein mehrstöckiges, zur Hälfte fertiggestelltes Haus, über dem ein blasser Himmel hängt, streunen Hunde. Das Gebäude markiert zwar das Zentrum des Fotos, aber es zeigt lediglich eine mögliche Lesart der Stadt. Links schiebt sich eine renovierte Fassade ins Bild, ein Ausschnitt des hoffnungsvollen Athens, ein Lichtblick in einer an Lichtblicken armen Metropole. Auffällig sind die weit über Straßenkunst hinausgehenden Graffiti, die sich leitmotivisch durch Bialobrzeskis Athen-Fotografien ziehen. Manche Werke sind einfach nur sehr bunt, andere lesen sich wie Krisenkommentare, kämpferisch, resigniert, verzweifelt. Schon von weitem sieht man Albrecht Dürers „Betende Hände“ im XXL-Format, die allerdings nicht Richtung Himmel, sondern Richtung Erde zeigen. Einmal hatten es die Sprüher neben der Häuserwand auch auf den davorstehenden Kleinbus abgesehen. Die Verwahrlosung des öffentlichen Raums, sagt Bialobrzeski, diese geballte Unachtsamkeit, habe ihn besonders berührt. Eine Gesellschaft, in der Achtsamkeit nichts mehr zählt, hat kapituliert und sich der Aussichtslosigkeit ergeben.

Bialobrzeski ist der Ansicht, dass der, der heute noch Mit Fotografien etwas ausdrücken wolle, Fotos schaffen müsse, die als Serie funktionieren. „Ein Bild wäre dann lediglich eine Behauptung, eine Serie aber untermauert die These.“ Im Grunde erkläre man die Bilder durch Bilder.

Der Bilderzyklus „Athens Diary“, der in Auszügen derzeit auch in einer kleinen Frankfurter Ausstellung zu sehen ist, erinnert uns an die griechische Katastrophe, die wir nur noch als nachrichtliche Randnotiz und in den Flüchtlingskontext eingebettet wahrnehmen. Im Vorwort seines Buchs heißt es: „Sehr billiges Mittagessen in einer gemeinnützigen Einrichtung, nach meinen Informationen eine ‚Volksküche‘ für Bedürftige in Exarchia, einem der ärmeren Stadtgebiete. Die Kundschaft sieht eigentlich eher ‚hip‘ aus, es gibt überwiegend vegetarisches Essen, billig für das, was man bekommt, teuer für das, was sich Arme leisten können. Auf dem Weg, am Hintereingang der Fakultät für Architektur, spritzt sich ein Mann H in die Vorhaut.“ Diese Krise war nicht gestern, sie ist immer noch da. Bialobrzeskis Fotografien könnten gar nicht aktueller sein. MELANIE MÜHL